

Herausgegeben von der Europäischen  
Vereinigung zur Förderung der  
Experimentellen Archäologie / European  
Association for the advancement of  
archaeology by experiment e. V.

in Zusammenarbeit mit dem  
Landesmuseum für Natur und Mensch  
Damm 38-44  
D – 26135 Oldenburg



# EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN EUROPA

## BILANZ 2008

ISENSEE VERLAG  
OLDENBURG

- NIEDERER, A. 1950: Kraut, Laub und Gläck im Löttschental. Schweizer Volkskunde 40, 1950, 2-6.
- PENACK, J.-J. 1993: Die eisernen eisenzeitlichen Erntegeräte im freien Germanien. BAR, International Series 583. Oxford 1993.
- PENACK, J.-J. 1999: Eisenzeitliche Erntegeräte und ihre Funktion. In: Frühe Nutzung pflanzlicher Ressourcen. Internationales Symposium Duderstadt, 12.-15. 5. 1994. Hamburger Werkstattreihe zur Archäologie, Bd. 4. Hamburg 1999, 132-137.
- PENACK, J.-J. 2003: Langzeitversuche an Laubfütterbäumen – Ein Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft. Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2003, Heft 2. Oldenburg 2003, 81-85.
- PENACK, J.-J. 2006: Die Akzeptanz von Reisigholz als Viehfutter bei Rindern – Ein Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft. Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2005, Heft 4. Oldenburg 2006, 81-85.
- POTT, R. 1983: Geschichte der Hude- und Schneitelwirtschaft in Nordwestdeutschland und ihre Auswirkungen auf die Vegetation. Oldenburger Jahrbuch 83, 1983, 357-376.
- ROSENBAUM, U. 1992: Auvergne und Zentralmassiv, von Clermont-Ferrand über die Vulkane des Cantal zum Cevennen-Nationalpark. Köln 1992.
- SCHULTZ-KLINKEN, K.-R. 1975: Die Entwicklung der ländlichen Arbeitsgeräte in Südwest-Deutschland. Museumsfreund 14-15. Schorndorf 1975, 4-109.

- STEENSBERG, A. 1943: Ancient Harvesting Implements. A Study in Archaeology and Human Geography. Nationalmuseets Skrifter, Arkaeologisk-Historisk Raekke 1. Köbenhavn 1943.
- TRIER, J. 1963: Venus. Etymologien um das Futterlaub. Münstersche Forschungen 15. Köln, Graz 1963.
- WESSELY, J. 1877: Das Futterlaub, seine Zucht und Verwendung. Wien 1877.
- WILLERDING, U. 1998: Futterpflanzen. Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 10. Berlin, New York 1998.
- WILLERDING, U. 2006: Wald. Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 33. Berlin, New York 2006.

Abbildungsnachweis  
Alle Abb.: Verfasser

Anschrift des Verfassers

Dr. Jens-Jürgen Penack  
Wilhelmshöher Allee 339  
D – 34131 Kassel

## Erfahrungen und Erkenntnisse eines Filmprojektes.

Die ARD/SWR Filmdoku „Steinzeit – Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ aus der Sicht des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen

Gunter Schöbel

30. Juli 2006: 13 Menschen des 21. Jahrhunderts, sechs Kinder und sieben Erwachsene, gehen mithilfe des Fernsehens, begleitender Experten und des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen zurück in die Steinzeit. Ein Experiment, Ergebnisse der archäologischen Wissenschaft in einer nachgebildeten Lebenswelt mit dem Medium Film zu verbinden, begann (Abb.1). Es war ein von der Abteilung Wissenschaft und Bildung beim SWR Fernsehen in Baden-Baden initiiertes Projekt, ein nicht einfaches Thema, nämlich das der Jung-

steinzeit am Bodensee mit wissenschaftlicher Hilfe möglichst umfassend für ein Millionenpublikum an den Bildschirmen darzustellen. Der Umgang der Partner untereinander war anfangs von vorsichtiger Zurückhaltung geprägt. Für die Archäologen war klar, keine „Doku-Soap“ unterstützen zu wollen, für die Filmschaffenden hatte Priorität, eine allzu trockene Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse zu vermeiden. Zusammen sollte eine neue, kundengerechte und unterhaltende Form von Wissensvermittlung entstehen, die zunächst als „living science“ – später dann als „Steinzeit - Das Experiment“ bezeichnet wurde. Eine Begleitausstellung zum Film in 17 Museen Deutschlands von Schleswig über Dresden bis Unteruhldingen leistete ab Mai 2007 die Fortsetzung des Filmprojekts und die Überleitung in das klassisch historische Vermittlungselement. Auch das Schweizerische Fernsehen reagierte auf die qualitätsvolle deutsche Produktion mit einem ähnlich gearteten Projekt im DRS-Fernsehen 2007 frei nach dem Motto: „Gutes darf gerne kopiert werden“. Die Serie „Pfahlbauer von Pfyn“, die eine ähnliche



Abb. 1: Die Probanden des Steinzeitexperimentes vor ihrem Gang auf das Filmset.

Handlungskonstruktion aufwies wie das SWR Projekt, erreichte im Sommer 2007 als tägliche Direktsendung vom Filmset mehr als 50 Prozent der Schweizer Fernsehzuschauer (LEUZINGER 2007, 24-27; 2008, 23).

#### Die Durchführung

Im Juni 2005 fand unter Teilnahme des Kameramanns Ralf Nowak und des Regisseurs Martin Buchholz, den Abteilungen Technik und Ausstattung des Senders die Eignungsprüfung des Filmmodellgebäudes „Hornstaadhaus“ in Unteruhldingen statt. Die Festlegungen für Kameraposition, Lichtsetzung, Innenraumaufteilung wie auch der Filmluken für die Kamera oder der Organisationsabläufe erfolgten. Im Juli 2005 wurde über die mögliche Einbindung des Schulfernsehens im didaktischen Bereich nachgedacht. Die Entwicklung der Kleider im Film und die Fragestellung, ob Leder, Leinen oder Baumbast das richtige Material wäre, welche Applikationen nachgewiesen oder erlaubt seien, beschäftigte die Schneiderinnen und das Museum gleichermaßen (Abb. 2). Zu fragmentarisch waren die Stoffe aus den Pfahlbauten, um richtige Schnitte herzustellen und nur die Schuhe und Hüte waren wirklich ausreichend als Modelle gesichert. Ein Heiterkeitserfolg beim Fernsehen brachte der Vorschlag aus Archäologenkreisen, die Probanden doch nur in Schuhen und Rindenbasthütchen zu zeigen und das etwas unsichere „Dazwischen“ mit einfachen blauen Trainingsanzügen zur Veranschaulichung des archäologischen Rekonstruktionsstandes bei den Gewändern zu markieren. Die Textilrequisite des Fernsehens entschied sich für „Ötzi-outfit“ und Leinenkleider mit Appliken, da Baströckchen oder Gras- und Lindenbastmäntel sehr aufwändig in der Rekonstruktion und zudem bei genauer Ausführung im Sender auch sehr kostspielig geworden wären.



Abb. 2: Diskussion um die Materialauswahl bei der Steinzeitkleidung.

Fast alle Werkzeuge und Ausstattungsgegenstände waren ad hoc vom Museum nach besprochenem Muster zu fertigen. Die Einzelpositionen für die Handarbeiten summierten sich bald auf sechsstelligen Beträge. Damit hatten die Fernsehleute nicht gerechnet. Bei der Fernsehdokumentation „Schwarzwaldhof 1902“ war das einfacher gewesen. Fehlte dort einmal eine Heugabel, so konnte man ins benachbarte Museum gehen und sich eine ausleihen. Das war für die Steinzeit nicht möglich. Es half nur, sich ein Leihgeschäft über die Produktionszeit mit dem Pfahlbaumuseum zu überlegen. Alle Requisiten, mit Ausnahme der sendereigenen Kleidung, blieben Eigentum des Museums und kehrten nach Drehende wieder nach Unteruhldingen zurück. Das war ein für beide Seiten akzeptables Geschäft, das eine hohe Qualität bei der Ausstattung und eine Nachverwertung im Museum sicherte.

Die Qualitätsdiskussion wurde den gesamten Zeitraum über intensiv geführt. Welche Keramikmagerung ist im Zeitschnitt nachgewiesen? Erfüllt ihr Produzent die Anforderungen? Wir haben gehört, dass manche ihrer Kollegen Leinen als Kleidungsstoff ablehnen – wie stehen sie dazu? Was verbraucht ein Steinzeitmensch an Kalorien täglich, was ein Erwachsener, was ein Kind, können Sie hierzu verlässliche Angaben

machen, wir brauchen dies für die Berechnung der Anbauflächen und der Vorräte. Der Sender nahm seine Aufgabe ernst und fast täglich liefen die Fragen und Antworten von Baden-Baden an den Bodensee und zurück. Ein „Steinzeithandbuch“ mit den wichtigsten Informationen und Regeln, bindend für alle Beteiligten, entstand, Spielregeln wurden kommuniziert und immer wieder die Frage erörtert: Wie viel Wissenschaft muss oder darf sein, um das Produkt erfolgreich sowohl für das Fernsehen als auch für die Wissenschaft gestalten zu können.

#### Requisite Werkzeuge und Rohstoffe

Die begleitenden Recherchen im Museum und in Baden-Baden erstreckten sich insgesamt über zwei Jahre. Mehr als 300 steinzeitliche Werkzeuge mussten in Eigenproduktion oder durch Fremdvergaben hergestellt werden. Der SWR konnte sich hierbei wie schon bei der Serie „Schwarzwaldhof 1902“ auf die der Sorgfalt verpflichteten Museumsmanschaften verlassen. Alle Geräte entstanden als form- und werkstoffgetreue Repliken neu und in mehrfacher Ausfertigung. Der zunächst besprochene Zeitschnitt für das „setting“ lag bei 3500 v. Chr., Pfyner Kultur, im nördlichen Alpenvorland, wobei es bald deutlich wurde, dass dieser Ansatz doch aufgrund der bestehenden Unvollständigkeit steinzeitlicher Inventare entlang eines eng gefassten Zeithorizontes in den Pfahlbausiedlungen einer kleinen Region exakt nicht einzuhalten war. Es musste in Anbetracht der ins Auge gefassten Nutzungen in den verschiedenen Handwerksbereichen ein Querschnitt durch das archäologisch bekannte Material gebildet werden.

Die Rohstoffsuche für die Ausstattungen war nicht einfach. Leinen kam aus Lettland. Zunder wurde aus Rumänien beschafft, Birkenrindengefäße entstammten weisrus-sischer Produktion, Bärenzähne und Rinderblasen lieferte ein nordamerikanischer

Indianershop. Feuersteinklingen kamen aus Dänemark, Lindenbaste oder Fischernetze konnten dagegen selbst vor Ort produziert werden. Dies galt auch für die meisten Holz- und Keramikgegenstände. Unter dem Gedanken logisch entwickelter Produktionsketten oder „chaînes opératoires“ entstanden Rohstoffsets vom Ausgangsmaterial über Zwischenprodukte, Halbfabrikate bis zum Fertigprodukt, die es den Kameramännern und Schauspielern leichter machen sollten, das Benötigte selbst herzustellen und im Film zu zeigen.

#### Die Aufgabe der archäologischen Wissenschaft im Film

In der nach allen Seiten offenen Diskussion spielte die Verknüpfung filmischer und archäologischer Fragestellungen bei der Erstellung des Konzeptes eine zunehmend stärkere Rolle. Wie viel klassische Wissenschaftsvermittlung darf vorkommen ohne dass es langweilig wird. Was soll und was darf aus ethischen Gründen nicht im Fernsehen gezeigt werden. Wie lässt sich ein geplanter Alpenübergang zweier Darsteller in die Geschichte eines Steinzeitdorfes einbinden. Reicht die Kraft der übrig gebliebenen Gruppe zweier Familien aus, um die alltäglichen Arbeiten zu erledigen. Bauen wir alle Häuser fertig oder zwingen wir sie möglichst bald, ein weiteres Haus zu erstellen? Steigern wir den Druck, indem wir sie alle zusammen zunächst in nur einem Haus „zusammenpferchen“, in dem sie gemeinsam schlafen müssen? Es soll ja kein Urlaub werden, sondern eine mit Einschränkungen möglichst nahe der Steinzeitwirklichkeit kommende Erfahrung unter einer möglichst weit reichenden wissenschaftlichen Zielsetzung. Fragen des Films an die Archäologie und 40 Fragen der Archäologie an den Film wurden Position um Position abgearbeitet. Bildung und Wissenschaft, aber auch Unterhaltung und Spannung für ein breites Publikum zu

generieren, das waren immer wieder die bewegenden Fragen für beide Seiten. Eine wissenschaftliche Rückversicherung für die Qualität auf dem „Set“ sollten Experimentalarchäologen bilden, die als Nothelfer immer dann erscheinen sollten, wenn die ohne Drehbuch arbeitenden Laienschauspieler in Schwierigkeiten geraten. Eine Dokumentation des andauernden Scheiterns wie bei klassischen „Dschungelformaten“ könnte so verhindert werden – so die Absicht. Die feste Verpflichtung von Steinzeitspezialisten wie Harm Paulsen aus Schleswig, Anne Reichert aus Ettlingen oder Thomas Patzleiner aus Innsbruck folgte (SCHLENKER, BICK 2007, 23 f.). Während der Sender nun nach qualifizierten Schauspielern suchte, begann für das Museum und die Senderrequisite der Aufbau des Fernsehdorfes.

#### Das Dorf als Filmset

Nach der abschließenden Bauplatzbegutachtung im Dezember 2005 (Abb. 3) konnte mit der Anlage des Dorfes nach Plan, der Teilrodung des Ufers, den Geländearbeiten im Umfeld, dem Vorbereiten der Felder und der Entwicklung der Drehortlogistik durch den Sender begonnen werden. 300 kg Fisch wurden in den Teich eingesetzt. Setpläne, Verkabelung und Technik am Aufnahmeort, Containerstandplätze, Toiletten, Unterkünfte, Lagerflächen und Schneideräume, weitere Einsatztermine für die Fische, Saatzeiten – alles musste wohl überlegt und im zeitlichen Organisationsplan der Fernstechnik berücksichtigt sein. Bis hin zur Errichtung eines 10 Meter hohen Kameraturms für die Übersichts- und Standbildkamera, die die ganze Projektentwicklung über die Laufzeit von zehn Monaten festhalten sollte und einem dort mit Scheinwerfern gesetzten „künstlichem Mondlicht“ für Nachtaufnahmen reichten die Vorbereitungen. In den aktuellen Fernseh- und Hörfunkprogrammen lief die

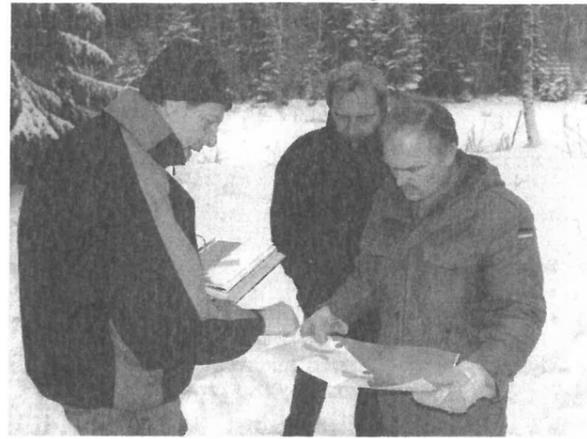


Abb. 3: Begutachtung des Bauplatzes für das Filmset im abgeschiedenen Hinterland des Bodensees.

Suche nach Menschen, die sich bereit erklärten, für ein aufregendes Experiment an einem Weiher in einem Steinzeitdorf zu Verfügung zu stehen (SCHLENKER, BICK 2007, 6). Vom Museum aus war hierfür entsprechend den neolithischen demographischen Vorgaben einer jüngeren Gesellschaft ein möglichst hoher Kinderanteil gefordert worden.

Die Anlage des Dorfes erfolgte durch Museumshandwerker und SWR Techniker gemeinsam vom 19. April bis Ende Juni 2006 in nur zehn Arbeitswochen. Drei Häuser, Ställe für das Vieh und das Wegesystem entstanden (Abb. 4). Insgesamt



Abb. 4: Filmische Begleitung des Einsetzens des ersten Hauspfahls für das Steinzeitdorf.



Abb. 5: Das Steinzeitdorf für den Film kurz vor der Fertigstellung.

kamen 13,5 Tonnen Holz, acht Tonnen vorgefertigter Lehm und 3000 Bund Schilf bzw. Rohrglanzgras auf der Baustelle zur Verwendung. Schon nach einer Woche konnte beim ersten Haus der Firstbalken aufgelegt werden. Alle Häuser waren nach dem Modellmuster „Hornstaad“ vom deutschen Bodenseeufer gefertigt, das bereits 1996 auf der Grundlage der Ergebnisse der Ausgrabungen der Denkmalpflege als Ex-

perimentalhaus in Unteruhldingen rekonstruiert werden konnte (SCHÖBEL 1997, 83 f.). Die Ablängungen der Hölzer zu Bausätzen für den Rohbau hatte aus Zeitgründen schon im Herbst davor in Unteruhldingen stattgefunden.

Am 5. Mai lag der Firstbalken bei Haus 2, Haus 1 hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Dachdeckung. Nach fünf Wochen war das erste Haus im Lehm fertig, das zweite gedeckt und das dritte im Rohbau fertig gestellt (Abb. 5). Spezielle Luken für den Einblick der Kamera in die engen Innenräume mussten als Fenster knapp über Bodenniveau geschaffen werden. Spezielle Leuchten am Innenfirst dienten der leichten Aufhellung der ansonsten im Dämmerlicht liegenden Schlaf- und Wohnräume. Und auch der Platz für den „Notfallkoffer“ – dieser war mit einem Feuerlöscher und einem Handy ausgestattet – wurde für alle nicht Eingeweihten unsichtbar mit Klappe in einem Holzstapel unter dem Haus eingebaut (Abb. 6). Der Innenraum des Haupthauses 1 erhielt mit Zweigen und Rinden isolierte Schlafstellen, einen speziell mit Lehm



Abb. 6: Die „Notfallkiste“, getarnt als Holzstapel unter dem Wohnhaus.

verstärkten Feuerplatz und eine Grundausstattung an Werkzeugen und Geräten. Eine stabile Zwischendecke war für 1-1,5 Tonnen zu erwartendes Erntegut gedacht. Aufgrund fehlender Absturzsicherungen durften die Kinder nicht auf ihr schlafen. Mit Ausnahme eines Standwebstuhls waren keine Produktionsplätze im Haus vorgesehen. Irgendwie mussten ja zur Not ein Dutzend Menschen im 15 Quadratmeter großen Gemeinschaftszimmer untergebracht werden können. Aufgrund der Lichtverhältnisse und stets präsenter Sicherheitsüberlegungen wurden die Hausvorplätze und das außen liegende Dorfplatzfeuer als Hauptaktivitätszentren definiert. Dafür war das zweite Haus ganz dem Vorratzzweck und den Werkzeugen gewidmet. Das dritte Bauwerk schließlich sollte, so der Plan, während der Besiedlung durch die Dorfbewohner selbst im Dach und im Lehmewurf fertig gestellt werden. Schilfbündel und Lehm standen hierfür in ausreichender Menge zu Verfügung, auch wenn sie später infolge des hohen Zeitdrucks bei der Produktion kaum genutzt wurden.

#### Making off und filmische Vorbereitungen

Das TV-Team bewegte sich in einem ihm zunächst unbekanntem Terrain. Der Arbeitsgegenstand „Steinzeit“ war der Redaktion aus ihrem Allgemeinwissen aus der Schule, von Museumsbesuchen oder aus Filmen bekannt. Was eine Ausgrabung, wissenschaftliche Auswertungen, experimentelle Archäologie oder wissenschaftliche Interpretationen bedeuten, musste zuerst in mühevollen Recherchen erarbeitet werden. Entscheidend für einen guten Film sind neben dem Drehbuch die Schauspieler. Beides gab es im Steinzeitfilm zu Anfang jedoch nicht. Die Handlung sollte sich nach allgemeiner Einweisung der sinnigerweise als „Probanden“ bezeichneten Gruppe auf der Grundlage der vorhandenen Mittel entlang gewisser allgemeiner Spielregeln

und einem groben mit Dorfleben und Alpenübergang gesetztem Handlungsstrang ergeben. Dazu mussten geeignete Laienschauspieler gefunden werden. Zu diesem Zweck startete der Sender ab November 2005 in allen Programmen einen Suchaufruf nach Darstellern mit einem nach Filmkriterien geeigneten Profil (SCHLENKER, BICK 2007, 20 f.). Mehr als zweihundert Familien meldeten sich. Das Fernsehen nannte als Voraussetzungen: „Neugierde, ein nachvollziehbares, starkes Interesse an dem Thema „Steinzeit“ und am Experiment sowie eine lebhaftere Kommunikation untereinander.“ Am Ende des Auswahlverfahrens standen 13 Personen – zwei Familien, drei Singles, sechs Kinder, sieben Erwachsene. Die Berufe Krankenschwester, Landwirt, Gärtner, Schneiderin und Töpfer waren darunter. Diese Auswahl stimmte hoffnungsfroh, war doch damit eine gute Voraussetzung für eine fundierte und vor allem nach neolithischen Kriterien handwerklich gut ausgebildete Gruppe gegeben. Entgegen den Auswahlkriterien war aber insgeheim schon diskutiert, wer nach heutigen Kriterien den Dorfchef, wer den Landwirt und wer den Alpenüberquerer im Stück geben sollte. Doch hier traten dann auf dem Set unter „Steinzeitbedingungen“ Verschiebungen im angedachten hierarchischen Gefüge ein. Nicht der angesehene Kunsthandwerker und Töpfer sondern der erfolgreiche Nahrungsbeschaffer und Landwirt rückte in die Rolle des Dorfchefs auf, ein Konflikt, der Zeichenwert besaß und gerne vom Regisseur als polarisierende Handlung in den Hauptfilm übernommen wurde. Natürlich wurde auch wie schon bei „Schwarzwaldhof 1902“ eine Mannschaft B ausgewählt, die, wenn es einen Personalauflauf oder schwerwiegende medizinische Gründe bei Gruppe 1 gegeben hätte, sofort als Ersatzgruppe eingesprungen wäre. Beide Gruppen, Mannschaft B und Mannschaft A wurden im Juli 2006 zum Training, dem „Coaching“, in das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen eingeladen und für die ent-

stehende Aufgabe vorbereitet. Das „Fit machen“ dauerte für die A Mannschaft sieben Tage und war somit bedeutend kürzer als in der Jungsteinzeit. Jedes 15-jährige Kind damals wäre ohne Frage jedem der erwachsenen Probanden von seinen spezifischen Fähigkeiten her überlegen gewesen. Bei der entsprechenden handwerklichen Vorbildung wurde dies allerdings – vielleicht etwas zu blauäugig – als nicht sehr gravierend eingeschätzt. Im Ablauf der Schulung ergänzten sich die Unterweisungen in Theorie und Praxis. Den allgemeinen Erläuterungen zum Zeitschnitt Jungsteinzeit im Freilichtmuseum folgten die Unterrichtseinheiten Acker- und Feldbau zum Kennenlernen der steinzeitlichen Lebensgrundlagen. Die Ernährung, Speisenzubereitung und Vorratshaltung nahm sowohl im theoretischen Teil als auch im praktischen Teil im prähistorischen Versuchsgarten des Museums ausreichend Raum ein. Das Feuer machen, Kochen (Abb. 7), Fleisch dörren wurde genauso geübt wie das Betreuen der Kochstellen und Töpfe oder das Befeuern des Backofens zum Brot backen. Im Werkstattbereich erfolgte die Erläuterung der Hauskonstruktionen. Wie schlägt man Silex und erzeugt man Feuersteinwerkzeuge? Wie entsteht ein Bogen, wie macht man Pfeile? Was ist ein gutes Fischnetz, wie wird es gefertigt und eingesetzt? Wie



Abb. 7: Demonstration der Speisenzubereitung im Coaching.



Abb. 8: Harm Paulsen bei der Instruktion der Probanden.

entstehen Fäden, Geflechte, Stoffe? Die Werkzeugkunde und die Einweisung in den Gebrauch der vorgefertigten Geräte wurde von internen und externen Archäotechnikern begleitet. So wies Harm Paulsen (Abb. 8), Schleswig, in das steinzeitliche Leben aus eigenen Erfahrungen ein und zeigte alles um das Thema „Steinverwendung“, „Jagd und Waffenkunde“. Anne Reichert, Ettlingen, demonstrierte die Werkstoffe Gras, Bast, Rinde, Leder, Fell und Lehm und lehrte ihre Nutzung in steinzeitlichen Gemeinschaften. Überlebenstrainer Thomas Patzleiner (Umhausen) produzierte aus Beeren, Trockenfleisch und Fett echte Notfallnahrung – „Pemmikan“. Rolf Auer vom Pfahlbaumuseum, führte in die Geheimnisse der richtigen Holzbearbeitung ein, Berthold Knoblauch als ortsansässiger Uhdinger Fischer (Abb. 9) berichtete über die jeweils beste Methode, die verschiedenen Fische möglichst in großer Zahl zu fangen.

Die ausgewählten Darsteller wussten, wie „ein Tag in der Steinzeit“ ausgesehen hatte, hatten durch das wissenschaftliche Team des Pfahlbaumuseums einen theoretischen und praktischen Überbau erhalten und waren für ihr Abenteuer gut gerüstet. Mit dem Gang durch eine Zeitschleuse am Sonntag, den 30. Juli 2006 legten sie alle modernen Kleidungs- und Ausstattungsstücke ab und erhielten nachgemachte steinzeitliche Ausrüstungsgegenstände. Unter der Haut



Abb. 9: Demonstrationen des Fischerhandwerks am Bodensee.

waren sie mit all ihren Vorstellungen noch Menschen des 21. Jahrhunderts geblieben, die schnell noch eine letzte „Galgen-Pizza“ verschlangen, bevor es in die körnerreiche Steinzeit ging. Auf der Haut aber fühlte sich alles für sie wie „echt Steinzeit“ an. Schmuck aus Muscheln, Kalksteinen und Samenkapseln, keine Unterhosen sondern kratzende Lendenschurze (Abb.10) – das war vor allem für die kleinen Schauspieler gewöhnungsbedürftig.



Abb. 10: Die 13 Probanden in Dienstkleidung kurz vor ihrem Gang auf das Filmset.

### Das Steinzeitdorf im Experiment

Die Spielregeln für das Projekt sahen nun vor, keine Störung von außen zuzulassen, um ein Höchstmaß an „steinzeitlicher Wirklichkeit“ zu generieren. Dies wurde von wissenschaftlicher Seite aus, wenn auch nur schweren Herzens, akzeptiert. Doch die angekündigte Ruhe währte nicht lange. Die Katastrophen und Notfälle kamen schon nach dem ersten Wochenende. „Hallo, ich stehe hier im Naturkostladen, die schaffen es nicht mit dem Entspelzen, dürfen wir auch Hafer oder Grünkern nehmen?“ – „Hilfe ein Topf ist beim Kochen explodiert. Ist dies gefährlich mit den Kindern – oder können wir andere Töpfe haben?“ – „Kommen Sie schnell mit den Handwerkern, der Ofen ist durchgebrannt. Der Regisseur wünscht, dass sie sofort kommen.“ – „Das Dach ist undicht. Es regnet rein. Was können wir tun?“ – „Es ist kalt, es regnet, wenn einer krank wird, dann gehen alle, sagen sie“ – Der Abbruch des Filmexperimentes drohte.

Was war geschehen? Hatten die Probanden schon alles verlernt, was man ihnen eine Woche vorher Schritt um Schritt in einem Kompaktkurs beigebracht hatte? Warum konnten sie sich nicht selber helfen und warum funktionierten die „Notfall-Coaches“, die Experimentalarchäologen, nicht? Die Produktionsregeln des living-science Projektes drohten zu kippen. Die Protagonisten führten nicht. Sie konnten sich nicht selber „steinzeitlich“ helfen und erfanden zunächst auch nichts – sieht man einmal von Regenumhängen aus Wildschweinfellen ab – um ihre Situation entscheidend zu verbessern. „Vollkaskomentalität“ oder „Gewährleistungsdenken“ der heutigen Zeit (SCHLENKER, BICK 2007, 67 f.) – oder schlichtweg eine Überforderung einer zu wenig im Überlebenstraining geschulten Mannschaft?

Nach einem sehr heißen Juli in der Vorbereitungsphase hatten die Probanden bei der Durchführung des Projektes im August 2006 sintflutähnlichen Regen-

fällen und eine für diesen Monat viel zu niedrige Temperatur zu ertragen. Die Auswahl des wärmsten Monats im Jahr mit einer gut gefüllten Vorratskammer kurz vor der Haupternte war eigentlich zur Erleichterung des Steinzeitlebens zur besseren Konzentration auf spannende handwerkliche und kreative Prozesse gewählt worden – und jetzt das. 150 Liter Regen pro Quadratmeter an einem Wochenende, 20 cm Bodenseepiegelanstieg in nur zwei Tagen, Stürme und Tornados – schlimmer hätte es nicht kommen können.

Am 8. August, zehn Tage nach dem Einzug, wurde die Museumsmannschaft entgegen der anfänglich erstellten Drehregeln zu einem Notfalleinsatz zur Dachreparatur auf das Set gerufen. Die Stimmung unter den Schauspielern war gespannt. Das Dach des Haupthauses trug Plastikplanen, im Inneren lagen moderne Decken und Schlafsäcke. Am Feuer gab es von den Kindern angeboten Graupenbrei mit Nüssen und Honig, der im Holzlöffel serviert, vorzüglich schmeckte. Die Frauen teilten mit, dass jedoch die Honigvorräte bald zu Ende seien und sie jetzt, wenn kein Nachschub käme, sparen müssten. Die durchnässte Kleidung bereite Probleme. Es sei kaum noch möglich, im Dauerregen Leinenhemden und Felle zu trocknen. „Wir haben nur zwei Garnituren und drunter nichts an, wir frieren und unter den Erwachsenen gibt es bereits drei Fußverletzte, die Kinder sind noch unversehrt und in einem guten Zustand. Sie haben obwohl sie barfuss laufen keine Fußprobleme, aber wir kommen bei diesem Regen kaum aus den Häusern heraus. Das ist bei so vielen Leuten im Haus schwierig. Außerdem sind auch die Sammelfrüchte wie Himbeeren sehr selten und hier dieses Jahr sehr klein ausgefallen.“

Die erwachsenen Probanden wirkten gedrückt, gar paralytisch, ängstlich, wie das sprichwörtliche Kaninchen vor der Schlange. Der Dauerregen hatte ihnen

ihren Mut und ihre sprühende Steinzeitfreude genommen, die sie beim Coaching am sonnigen Bodensee zwei Wochen vorher noch so ausgezeichnet hatte.

„Wir haben keine Leiter und wir gehen bei diesem Wetter nicht aufs Dach, um die Löcher zu stopfen und wir können uns nicht um die Beschaffung von Rindenbahnen oder Schilf kümmern, wenn wir soviel Zeit brauchen, um Nahrung herbeizuschaffen.“ Das Aufbrausen gerade der ruhigeren Dorfbewohner, die vorher durch nichts aus der Ruhe zu bringen waren, zeigte den Ernst der Lage an. Durch Museumshandwerker Rolf Auer war das Dach in einem Tag Arbeit und das Auflegen einiger Schilfbündel wieder abgedichtet. Alle weiteren Problemfälle im Steinzeitleben der Sippe und auch die glücklichen, erfolgreichen Momente, wurden im „Steinzeittagebuch“ auf der Außenwand der Haupthütte festgehalten.<sup>1</sup> Diese gezeichnete Chronologie der acht Wochen in Bildern und Piktogrammen fasste die geglückten und misslungenen Experimente zusammen, daneben aber auch alltägliches wie das Melken oder das Körner mahlen. Wie bei einem modernen Wandkalender fehlten dabei aber auch nicht die besonderen einschneidenden Ereignisse, wie der Weggang der Alpenwanderer aus dem Dorf, die Schlachtung des ersten Schweins oder die verschiedenen Kinder-



Abb. 11: Eine „steinzeitliche Wandzeitung“ dokumentiert die Chronologie der Ereignisse während der Dorfbewohnung.

geburtstage (Männchen mit Stern). Diese „Wandzeitung“ war später für die museologische Aufbereitung in der Begleitausstellung Unteruhldingen von großer Bedeutung (SCHÖBEL 2007, 2 f.) (Abb.11).

#### Missglückte Experimente

Der Experimentcharakter des wissenschaftlichen Filmprojektes zeigte sich auf verschiedenen Feldern. Es gab technische Experimente, etwa beim Hausbau, naturwissenschaftliche Experimente, beispielsweise beim Feuer machen oder aber das zentrale Experiment des Zusammenlebens einer Gruppe des 21. nachchristlichen Jahrhunderts unter nachgebildeten Bedingungen des 35. Jhs. vor Christus. Letzteres war der spannendste Versuch aus Sicht des Museums. Das Feldexperiment war methodisch angelegt, die Versuchsanordnung zumindest dem Planungstab im Detail bekannt. Schwächen gab es wie bald zu bemerken war, bei der Qualifikation der Probanden. Kritisch betrachtet reichte es nicht, Archäotechniker bei Problemen einzubinden. Besser für ein archäologisches Experiment wäre es gewesen, Experimentalarchäologen zur Verbesserung der wissenschaftlichen Ergebnisse gleich von Anfang an in das Team zu integrieren oder aber die Handlung von diesen selbst durchgängig gestalten zu lassen. Ob dies dann genauso unterhaltsam geworden wäre, müsste durch ähnliche Versuche noch geprüft werden. Die Stärke des Projektes gegenüber vergleichbaren in Skandinavien oder Großbritannien bestand aber mit Sicherheit darin, dass durch eine durchgängige Filmdokumentation, die im übrigen zukünftig Teil jedes archäologischen Experimentes sein sollte, eine gute Nachvollziehbarkeit der Ereignisse gewährleistet wurde. Dies betraf auch die gescheiterten Experimente, deren Lehrwert für die Darstellung steinzeitlicher Prozesse im Museum wertvoll waren.

Beispiel 1: Das Feuermachen wollte im Film zunächst trotz intensiver Unterweisung nicht klappen. Was war schief gegangen? Der Feuerstein und der Pyrit waren anfänglich nicht dicht genug am Zunder gehalten worden, die Funkenflugstrecke war zu lang. Der Bedienungsfehler am prähistorischen Feuerzeug wurde jedoch nach mehrmaligem Versuch erkannt. Später klappte das Feuer machen selbst bei Regen problemlos.

Beispiel 2: Auch das Entspelzen des urtümlichen Getreides gelang trotz wechselnder Versuchsanordnungen, Darr- und Röstversuchen nicht. „Stumpfe Getreidemühlen“, „falsche Mörser“ und „feuchtes Getreide“ wurden dafür verantwortlich gemacht. Dabei waren es nicht optimal ausgeführte Röstvorgänge und Mörserveruche, die das Aufschließen der Körner auf dem Filmset erschwerten – ein Verfahrensfehler. Dass es kinderleicht war, konnten die Probanden später selbst in einer Versuchsanordnung im Museum erfahren. Das Mehl zu Mahlen brauchte dann auch nicht mehr Stunden sondern konnte für 100 g selbst für Ungeübte in weniger als einer halben Stunde erarbeitet werden.

Beispiel 3: Die geplatzen Kochtöpfe (Abb. 12) resultierten aus einer zu direkten einseitigen Hitzeeinwirkung am offenen Feuer. Temperaturunterschiede von über 400 Grad zwischen der Außen- und der Innenseite eines Gefäßes sind auch bei moderner Keramik nicht unproblematisch. Dieser Bedienungsfehler kam aber auch schon in der Steinzeit vor, wie originale Töpfe aus den Bodenseepfahlbauten belegen.

Beispiel 4: Der nach unten durchgebrannte Backofen auf dem Vorplatz des Haupthauses hatte zwei Ursachen. Da sich die Konstruktion aus Feuerschutzgründen außen und nicht im Innenraum befand, war der Isolationslehm an der Basis mit etwa 10 cm nicht stark genug, es fehlten die



Abb. 12: Dokumentation der Herdsituation im Verlauf des Filmexperimentes.



Abb. 13: Dachdeckung des noch unvollendeten dritten Hauses durch die Probanden.

weiteren 10-12 cm des allgemeinen Hausbodenbelags. Weitaus entscheidender war allerdings die Überbeanspruchung des Backofens als Dauerbrandofen, der aus Gründen des schlechten Wetters, mit allerdings wenig Wirkung für den Innenraum, durchgängig und nicht kurzfristig, wie bei einem Kuppelofen üblich, beheizt wurde.

Beispiel 5: Das undichte Dach im Hauptwohnhaus war auf abgerutschte Grasbündel entlang des Firstbalkens auf 2 m Länge und 5 cm Breite zurückzuführen. Eine vierwöchige Hitzeperiode nach der Fertigstellung des Dachs ließ die Rohrglanzgrasbündel schwinden. Die Verzahnung der Gräser ineinander ist aufgrund der geringen Halmstärke und glatterer Oberfläche gegenüber Schilf oder Stroh schlechter. Die Grasbündel boten den bis zu 150 Liter Regen auf den m<sup>2</sup> an nur einem Wochenende keinen ausreichenden Widerstand. Die Erfahrung zeigt, dass sich gröberes Röhricht in fester Lage besser für die umgesetzte Dachsteigung eignet, das sich etwa in den Pfahlbauten von Unteruhldingen schon über 85 Jahre hält. Dachdeckversuche der Schauspieler am „Junggesellenhaus“ 3 gelangen nach wenigen Wochen Besiedlung (Abb. 13) problemlos, auch wenn das anfängliche Ziel einer Fertigstellung des ganzen Daches während der Drehzeit aus Zeitmangel nicht glückte.

Die missglückten Experimente zeigen, dass eine kritische Nachbetrachtung der dargestellten Erkenntnisse zur Steinzeit nach der Fernsehberichterstattung sinnvoll ist und mit Generalisierungen im Film stets vorsichtig umgegangen werden muss. Eine Einzelprüfung lässt sich durch die lückenlos vorliegende Dokumentation gewährleisten. Gerade die gescheiterten Versuche sind es aber, die den allgemeinen Erkenntnisprozess für den Zuschauer und Museumsbesucher, manchmal noch stärker wie die gelungenen Experimente, unterstützen können. Sie führen zu der er-

wünschten weiteren Auseinandersetzung mit den Interpretationen zum Thema Steinzeit und zu den Pfahlbauten in der Wissenschaft und in der Öffentlichkeit.

#### Geglückte Experimente

Die vielen geglückten Versuche, steinzeitlich zu arbeiten und zu leben, gerieten gegenüber den Pannen für den Fernsehzuschauer etwas in den Hintergrund. Gerade diese waren es aber, die den Film vor allem für die museologischen Aspekte wertvoll machten. Der Mehrwert dort waren die persönlichen Erfahrungen der Probanden im Umgang mit den steinzeitlichen Methoden und Lebensumständen. Die Tatsache, dass nach 2-3 Wochen modernes zivilisationsgeprägtes Fehlverhalten langsam reflektiert werden konnte und trotz interner Auseinandersetzungen Anpassungen an das andere Leben erfolgten, ist besonders bemerkenswert. Dem durch Kälte und Regen und durch fehlende moderne Werkzeuge und Bereitstellungen erzeugten Schock folgten bei besserem Wetter bald eine ganze Reihe von Lösungsansätzen, was allerdings in der ersten Filmstaffel der Hauptfilme mit einigen Ausnahmen zunächst weniger hervorgehoben werden konnte. Diesen Teil leistete wie beabsichtigt mehr die wissenschaftlich orientierte Internetpräsentation. Der geglückte Alpenübergang (Abb. 14b), die Eignung der „Ötzi“ Kleider für den Test oder die Orientierung der Schlaf- und Wachphasen der Probanden am Tageslicht sind Beispiele hierfür (SCHLENKER, BICK 2007, 166 f.).

Feuermachen, Kochen und Heizen gelang nach den ersten Umstellungen. Man musste nicht mehr länger wie zu Anfang „Kalte Küche“ betreiben. Eine bessere Anpassung an die ungewohnte Kälte und an den Regen stellte sich ein. Neue Kleidungsstücke entstanden. Die Füße gewöhnten sich an das Barfußlaufen. Die Kinder halfen mit der Zeit besser mit – nur das frühe Aufstehen zur Steigerung der täglichen Arbeitsleistung



Abb. 14: a – Training mit dem Einbaum auf dem Bodensee. b – Der Alpenübergang zweier Steinzeitdarsteller in originaler „Ötzi“-Ausrüstung.

wollte nicht bei allen Teilnehmern gleich gut gelingen, was zu Diskussionen führte. Überlebensstrategien entwickelten sich bei den Dorfbewohnern. Missglückte Kornaufbereitungsversuche von Spelzgetreide und schlechte Sammelergebnisse wurden durch die Verwendung von Nacktgetreide und dem stärkeren Einsatz von Milchprodukten für Brei und Frischkäse oder das Schlachten von Tieren kompensiert. Tausch und Handel brachten vom Markt Hülsenfrüchte und geräucherten Speck gegen Töpferwaren. Honiggläser am Dorfzaun stillten den Zuckerbedarf zusätzlich. Äpfel von den benachbarten Bauern ergänzten den immer reichhaltiger werdenden Speiseplan. Das Bewusstsein über die Zusammenhänge einer ausreichenden Nahrungsproduktion als Grundlage für eine dann erst mögliche Kreativität und ein auf Überschussproduktion an Nahrungsmitteln angewiesenes Spezialistentum entstand. Deswegen war in den ersten Wochen die Bauernfamilie als Versorger wichtiger als die Töpferfamilie.

#### Das Filmdorf nach dem Projektende

Eine Inaugenscheinnahme des Drehortes und seiner Umgebung am 22. September 2006, acht Wochen nach dem Einzug,

kurz vor Ende ergab spannende Zusatzinformationen. Das vor Tieren mit einem Zaun geschützte Feld (Abb. 15) war überraschenderweise erst teilweise im Bereich des Getreides abgeerntet. Der Lein wartete noch auf seinen Schnitt. Die Qualität der Feldfrüchte war vorzüglich. Genügend Vorräte für den Winter standen noch zu Verfügung. Die Tiergehege im Dorf befanden sich in einem guten äußeren Zustand. Der Schweinestall war tief umgewühlt, die großen Holzfuttertröge hatten sich bewährt. Deutliche Trittspuren (Abb. 16) der Tiere und Menschen zeigten sich entlang der Dorfwege. Bohlen und Äste waren zur Verbesserung der Trittsicherheit an den sumpfigsten Stellen gelegt worden. Vegetationsfreie Flächen entlang der Häuser und Pfade wurden im Gegensatz zu grasbewachsenen Flächen bemerkt. Stellenweise waren Schilf- und Lehmlagen und kompakte Zweig- und Holzspanlagen, zum Teil U-förmig – wie von Ausgrabungen bekannt – um die Häuser konzentriert. Unter den Hütten lagen neben den Resten des Hausbaus wie Schnüren, Gras, Laub und Holzschnipseln auch Haselnusschalen, Apfelreste, Ziegenkot und Textilfetzen, die wohl zum Teil durch die Ritzen des Bodens des Pfahlbaus gefallen waren (Abb. 17). Exemplarisch wurden Bodenproben zu Vergleichszwecken aus



Abb. 15: Die Hauptanbaufläche des Steinzeitdorfes.

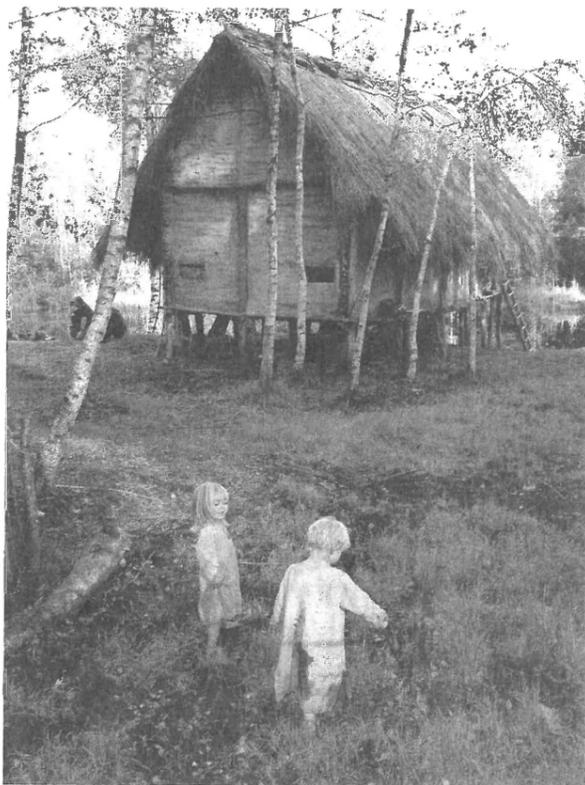


Abb. 16: Der Viehtrieb aus den Ställen beim Dorf erzeugte tiefe, morastige Trittschneisen durch die Rinder.

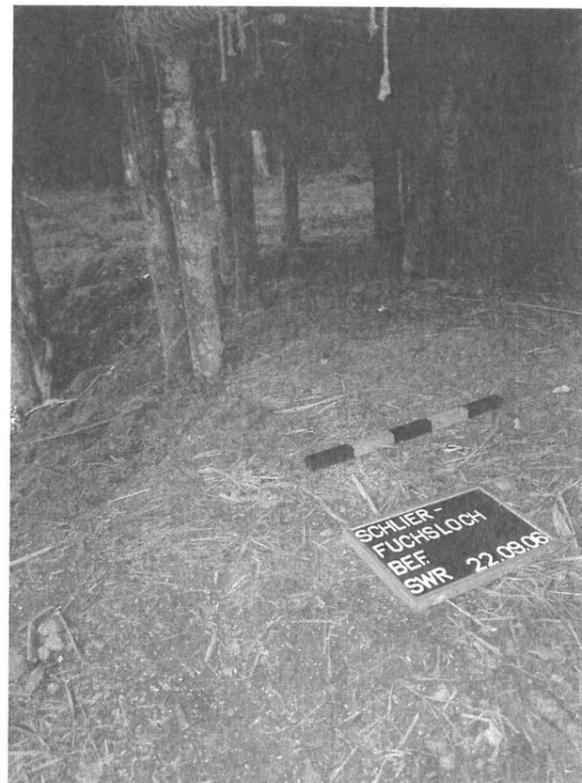


Abb. 17: Eine Kulturschicht unter den Häusern und im Bereich der verschiedenen Aktivitätszentren entsteht.

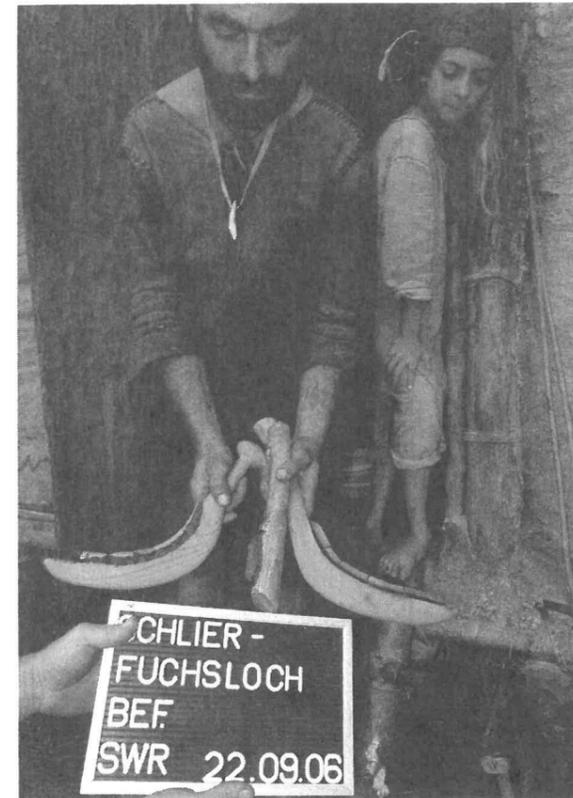


Abb. 18: Die Eignung verschiedener Werkzeuge konnte im Feldversuch geprüft werden. Ergonomisch geformte Sichel sind besser zur Ernte geeignet als Faustmesser. Sie erzeugen keine Blasen.

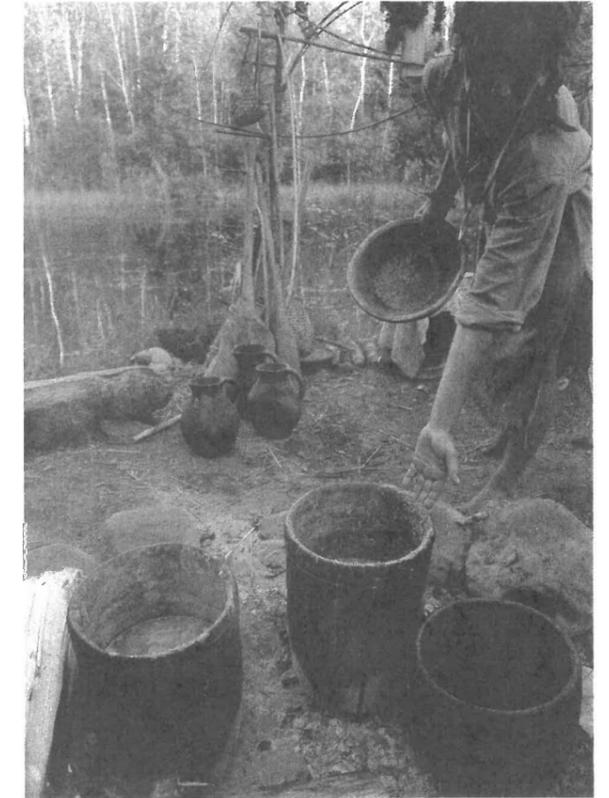


Abb. 19: Typologische Merkmale wie etwa eine Lochreihe bei Kochtöpfen der Horgener Kultur verhindern gleichzeitig noch das Überkochen von Erbsenbrei.

diesen organisch angereicherten Schichten entnommen. Töpfe und Körbe fanden sich fein aufgereiht regensicher unter dem Dachüberstand entlang der Hauswände oder in Gruppen organisiert um das Kochfeuer. Patinierte Werkzeuge wie Hacken und Beile lagerten zusammen im Vorratshaus (Abb. 18). Geplatzte Backteller aus Ton, extra für die späteren Archäologen belassene Topfscherben und verbrannte Knochen in der Asche konnten dokumentiert werden. Die Betrachtung der Kochtöpfe zeigte neben den schon erwähnten Abplatzungen, die der Funktion im übrigen nicht schadeten, den typischen Schmauchspuren und eingebrannten Speiseresten auch Spuren des Überkochens von Flüssigkeiten speziell bei Horgener Lochreihentöpfen. Bei Erbsenbrei verhinderten die Löcher ein Überkochen der feinen Speise (Abb. 19). Funktions- und

nicht Verzierungsmerkmale wie seither in der Topfansprache gedacht, zeigten sich hier dem immer zuerst typologisch denkenden Archäologen. Reste von zu lange offen eingekochtem Birkenteer am Feuer verwiesen darauf, warum die seitens der modernen Steinzeitmenschen eingebrachten Klebungen der Messer oft nicht gehalten hatten. Stolz wurden von den Bewohnern die selbst produzierten Waren präsentiert. Kurzerläuterungen der erlebten Geschichten an der Hauswand und auch eine Erklärung des Labyrinthes als Relikt eines Erntedankfestes auf dem Feld ergaben sich. Schmauchspuren und Abplatzungen am Kuppelbackofen erklärten die Auffindungssituation bei Ausgrabungen. Das angekohlte Vorsatzbrett (Abb. 20) löste die Frage des Frontverschlusses eines Backofens allerdings nur unzureichend. Hart getrocknete Schuhe



Abb. 20: Wie lange hält bei Dauerbefeuerung ein Verschlussbrett für einen Kuppelbackofen aus Holz?

mit Löchern zeigten ohne weitere Erläuterung das Problem mit den Fußbekleidungen an. Schwarze Füße waren die Regel, wie im übrigen auch die Kleidungen richtige Patina bekommen hatten. Zusammen mit den vielfältigen intensiven Gerüchen im Dorf gaben diese Eindrücke im Hinblick auf gelegentliche „Komfortrekonstruktionen“ zu denken. Mit frisch blütenweißer Kleidung und frischen Frisuren in vergleichbaren Darstellungen zur Geschichte, gleich ob in Fernsehsendungen oder in Museen, hatte dieses Projekt am Ende wenig gemein. Wie sah die Steinzeit wirklich aus? Welche der vermittelnden Bilder kommen der Wirklichkeit am nächsten?

Von den auf einer Karte verzeichneten Aktivitätszentren der Gruppe konnten einzelne gesondert werden. Ein Rehschlegel, der bei Ankunft im Dorf gerade genüsslich verspeist (Abb. 21) wurde, wanderte später in den See. Weitere Rehknochen kennzeich-

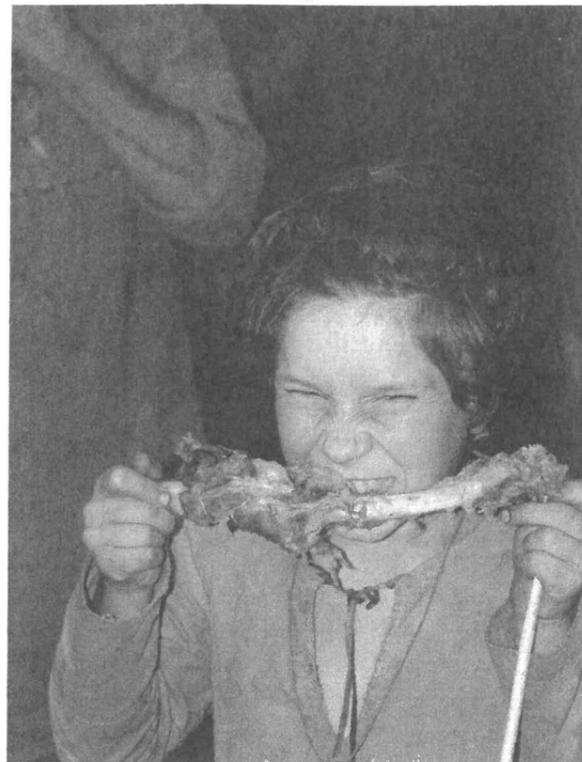


Abb. 21: Tierknochen vor der Sedimentation in der Kulturschicht der Ufersiedlung.

neten den Schlacht- und den Abfallplatz. Der Ort der Fischzubereitung konnte über dichte Fischschuppenlagen mit bloßem Auge ausgemacht werden. Die Landestelle für den Einbaum (Abb. 22) gab sich ohne weiteres zu erkennen. Wo die Kühe gemolken wurden und wer die Ziegen versorgte konnte ermittelt werden. Spuren davon werden sich wie viele weitere Siedlungsaktivitäten aber wohl kaum bei einer zukünftigen Ausgrabung des Geländes finden lassen. Sie waren aber durch die persönliche Inaugenscheinnahme zu ermitteln.

Die Zeit bis zur Ausstrahlung im Mai 2007, nach dem Auszug der Probanden am 24.09.2006, war zunächst vom Warten auf den Winter und den Schnee bestimmt. Die ursprüngliche Planung, unter erschwerten Bedingungen auch eine Winterbewohnung durchzuführen, wurde nach den Erfahrungen des kalten regnerischen Augusts nicht mehr vollzogen. Der Abbau der Siedlung



Abb. 22: Die Einbaum-Landestelle am Fuße des Haupthauses am Rande des Weihers.

Holz um Holz erfolgte ab dem 5. Februar 2007.<sup>2</sup> Die Farben der Häuser begannen bereits zu verblassen und der Lehm an Boden und Wänden abzublättern. Es blieben nach dem Ziehen der hervorragend erhaltenen Pfähle die geweiteten Pfostenlöcher, Schichten mit Schnurresten, Schilf- und Grashalmen, Holzkohle, Speiseresten, Holzspänen – stratigraphisch von oben nach unten aufgezählt – zurück. An der Westwand des Haupthauses konzentrierten sich Reste von Getreide- und Leinvorräten, die durch das Herausbrechen der Kamerafenster aus einer Ritze der Stirnwand heraus gerieselt waren. Ein Jahr später, im Frühjahr 2007 ging dort eine Saatauswahl der angebauten Getreide- und Ölfrüchte wild auf (Abb. 23). Am Filmset erinnerte nach dem Rückbau darüber hinaus kurze Zeit später nichts mehr an das große Experiment.

Abb. 23: Festgestellter Sekundärbewuchs an der Stelle des abgetragenen Steinzeit-Pfahlhäuses ein Jahr nach dem Experiment.



Nach Ausstrahlung im Fernsehen kann das „Projekt Steinzeit“ in Zahlen zusammengefasst werden: Allein Berichte in 145 Hauptausgaben von Tages- und Wochenzeitungen, 38 Titel bei Programmzeitschriften in Deutschland. Erwartungsgemäß gab es kritische Berichterstattungen wegen angeblich „Hungernden Kindern“, einer „Freaksteinzeit“. Die Printmedien Bild und Spiegel, die anfänglich nicht bei den exklusiven Berichterstattungen berücksichtigt werden konnten, reagierten im zu erwartenden Rahmen zuerst negativ, allerdings wurde bei genauerer Betrachtung oft nicht tief gehend recherchiert. Die positiven Darstellungen im Stern (Abb. 24) und in großen konkurrierenden Leitmedien (Zeit, Readers Digest, Bild der Frau, Gong, TV Today) wegen dieser erste Reaktion bald auf. In Bezugnahme auf den internen Medienbericht des Senders darf daher von einem durchaus gelungenen Projekt zwischen Film und Wissenschaft gesprochen werden.<sup>3</sup>

#### Das Ergebnis

Für die Archäologie war die Serie „Steinzeit – Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ mit all seinen Sendeformaten ein großer Erfolg. 30,4 Millionen Zuschauer nahmen das Sendepaket im Mai und Juni 2007 im ARD Fernsehen wahr. Dazu kamen noch die überaus gut besuchten Internetseiten mit über 2,3 Millionen Nutzern innerhalb weniger Tage. Dies stellte eine Breitenwirkung dar, die weit über das hinausgeht, was historische Themen zur Archäologie in Deutschland gemeinhin erreichen. Das Produkt „Steinzeit“ ist für das Fernsehpublikum in Deutschland „reloaded“. Neue Bilder unter dem Blickwinkel des 21. Jhs. entstanden. Man spricht auf der Straße wieder über das Leben in den Pfahlbauten. Die Faszination führt zurück in das Museum (Abb. 25),



Abb. 24: Titelblatt des „Stern“ zum Steinzeitprojekt, Frühjahr 2007.

in das traditionelle Medium, das die Kultur der letzten Jahrtausende umfassend erläutern kann. Die ausgelöste Aufmerksamkeit führte zu einer Besuchersteigerung allein im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen von 15 % von 2006 bis 2007. Allein 222 000 Be-



Abb. 25: Evaluation des Steinzeitprojektes im Pfahlbaumuseum nach der Ausstrahlung im TV und nach der Musealisierung im Pfahlbaumuseum durch die Probanden.

sucher konnten in der Sonderausstellung gezählt werden. Eine Nachhaltigkeit des Interesses ist zu erwarten. Dabei waren nicht im Familien- und Schülersegment, sondern vor allem bei den schwer zu bewerbenden Einzelbesuchern am Bodensee die höchsten Steigerungsraten zu ermitteln. Dies entspricht den Erfahrungen des Fernsehens, das einen Altersschnitt der Zuschauer von 57 Jahren über alle Sendungen ermittelte, das nicht aus dem Kinderprogramm, sondern aus dem gesamten Angebotspaket resultierte.

An die eigene Wissenschaft gerichtet bleibt die Aufforderung bestehen, zukünftig mehr offensive Kooperationen mit dem Medium Film zu versuchen, damit der Einfluss der Archäologie auf die Vermittlung stärker geltend gemacht werden kann.<sup>4</sup> Ein stärkeres Selbstbewusstsein der Archäologie gegenüber der Aufmerksamkeit bringenden Medienmacht ist notwendig. Dies bedeutet nicht, dass Drehbücher oder fertige Filme zur Kontrolle vorgelegt werden müssen (SCHERZLER 2005, 157), aber doch, dass eine Verständigung beider Seiten noch spannendere Inhalte erzeugen kann. Statt Medienaskese in einer Zeit radikal neuer Medienkulturen sind neue Medienkompetenzen wieder stärker gefragt (REINHARD 2004, 535) – aber auch ein Nachdenken über die richtigen Anspracheebenen, um die Kunden sachgerecht zu erreichen. Am Ende war es spannende Wissenschaft und eine überaus gute Darstellung archäologischer Methoden mit Mitteln des Fernsehens zum Thema der Steinzeit. Die Archäologie im Museum darf sich über eine immense Breitenwirkung und einen methodischen Vorschub freuen, an dem sie mitgestalten durfte, und den sie ohne das Medium Fernsehen sicher nicht so schnell hätte erreichen können. Es hat allen Beteiligten und den Zuschauern viel Spaß gemacht und dies muss so sein, weil sich niemand bei inzwischen täglich 10,5 Stunden Wissenschaftsfilm freiwillig vor den Fernseher setzt um zu lernen (Martin Schneider, Wissenschaftsredaktion SWR).

Eine gemeinsame Chance von Fernsehen und Archäologie wurde genutzt. Die Fortsetzung in den verschiedenen Medien wird folgen – im Fernsehen, im Internet und im Museum.

Weiteres auf [www.swr.de/steinzeit](http://www.swr.de/steinzeit) oder [www.pfahlbauten.de](http://www.pfahlbauten.de)

#### Anmerkungen

- 1 Martin Burberg fertigte das „Originaltagebuch“ mit den Steinzeitskizzen auf der Nordwand des Haupthauses mit Holzkohle und Röteln.
- 2 Dorfabbaunotizen vom 5.; 7. und 28.02.2007.
- 3 SWR Medienbericht 2007.
- 4 So auch MÜLLER-SCHEESSEL 1999, 125, der sich für eine stärkere Einflussnahme der Museen an der Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und Fachdisziplin ausspricht sowie DENZER 1998, 1. STERN 2002, 164. STEMLER-MOHRING 1999, 178.

#### Zitierte und weiterführende Literatur

- BÄUMLER, Chr. 2007: Bildung und Unterhaltung im Museum. Über die Notwendigkeit einer funktionalen Differenzierung und ihre Folgen. In: H. Kirchoff, M. Schmidt, Das magische Dreieck (Hrsg.), Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern. Schriften des Bundesverbands freiberuflicher Kulturwissenschaftler, Bd 1. Transcript Verlag, Bielefeld 2007, 41-56.
- BILLAMBOZ, A. 2006: Dendroarchäologische Untersuchungen in den neolithischen Uferbausiedlungen von Hornstaad-Hörnle. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IX. Stuttgart 2006, 297-414.
- DENZER, K. 1998: Archäologie und neue Medien – Eine Kommunikationslücke. Symposiumsbericht: Cinarchea 98, Christian-Albrecht-Universität. Bericht zum internationalen Archäologie-Filmfestival in Kiel 1998, 1-2.
- DIECKMANN, B., HARWATH A., HOFFSTADT, J. 2006: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IX, Hornstaad-Hörnle IA, Die Befunde einer jungneolithischen Pfahlbausiedlung im westlichen Bodensee. Stuttgart 2006, 8-277.

- DVORAKOVÁ, J. K. 2006: Use of Reconstruction in British TV Programmes. EuroREA 3, 2006, 96-97.
- FISCHER, Th. 1995: Das Fernsehen als Partner des Museums. Museumsblatt, Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württemberg, Heft 17, 1995, 29-31, bes. 29.
- FUCHS, K.-H., WAIS, A. 2007: Ein Experiment auf Sendung. Archäologie in Deutschland 3, 2007, 63-65.
- HOLTORF, C. 2006: Über archäologisches Wissen. IEAZ 47, 2006, 349-370.
- KALLINICH, J. 1995: Zum Verständnis des Museums in der Welt der Medien. Museumsblatt 17, 1995, 6-12.
- LEUZINGER, U. 2000: Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon, Bleiche 3. Befunde. Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau. Frauenfeld 2000.
- LEUZINGER, U. 2007: Living Science, Pfahlbau-Doku-Sendungen auf SF und ARD. Arch. Schweiz 30, 2007, 24-27.
- LEUZINGER, U. 2008: „Pfahlbauer von Pfylen – Steinzeit live“. AEAS Anzeiger 2008, 23-24.
- MÜLLER-SCHEESSEL, N. 1999: Mord im Museum? Reflexion über das Wesen archäologischer Museen und Ausstellungen. In: Ch. Kümmel (Hrsg.), Archäologie als Kunst: Darstellung – Wirkung – Kommunikation. Tübingen 1999, 12-133.
- ÖHNER, V. 2003: „Das ist kein Rot, das ist Blut“. Das Museum vom Kino aus betrachtet. In: H.-Chr. Eberl et al. (Hrsg.), Museum und Film, Museum. Wien 2003, 31-50.
- REINHARD, W. 2004: Lebensformen Europas. München 2004.
- SCHERZLER, D. 2005: Es geht uns nicht um Gold und Sensationen. Pressarbeit für Archäologien. Archäologische Informationen 28, 2005, 153-159.
- SCHLENKER, R., BICK, A. 2007: Steinzeit – Leben wie vor 5000 Jahren. Stuttgart 2007.
- SCHLICHTHERLE, H. 2005: Bemerkungen zur Erntetechnik im Neolithikum. Zu den Wurzeln europäischer Kulturlandschaft – experimentelle Forschungen. Tagung Schöntal. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, H. 73. Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege. Stuttgart 2005, 45-55.
- SCHMIDT, M. 2007: Das magische Dreieck. Zur Einführung. In: H. Kirchhoff, M. Schmidt (Hrsg.), Das magische Dreieck, Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern. Schriften des Bundesverbands freiberuflicher Kulturwissenschaftler, Bd 1. Bielefeld 2007, 11-26.
- SCHÖBEL, G. 1997: Das neue „Steinzeithaus“ im Freilichtmuseum Unteruhldingen. Plattform 5/6, 1996/1997, 83-98.
- SCHÖBEL, G. 2005 b: Fünf neue Häuser im Pfahlbaumuseum. Plattform 2002/03, 4-35.
- SCHÖBEL, G. 2007: Aus dem Steinzeit-Tagebuch ... Ausstellung zur Fernsehdokumentation „Steinzeit – das Experiment“. Leben wie vor 5000 Jahren in den Pfahlbauten Unteruhldingen. Markdorf 2007.
- SCHÖBEL, G. 2008: Von Unteruhldingen bis Großraden, Konzepte zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler im 20. Jahrhundert. Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen. Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 21. Stuttgart 2008, 93-118.
- STEMMLER-MOHRING, E. 1999: Kinder und Kunst in der Archäologie. In: Ch. Kümmel (Hrsg.), Archäologie als Kunst: Darstellung – Wirkung – Kommunikation. Tübingen 1999, 175-197.
- STERN, T. 2002: Weltwunder und Wunderwelten, Schliemanns Erbschaft an Indiana Jones. In: I. Jensen und A. Wieczorek (Hrsg.), Dino, Zeus und Asterix. Zeitzeuge Archäologie in Werbung, Kunst und Alltag heute. Weißbach 2002, 161-166.
- VEIT, U. 2006: „Digging for Symbols“: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie als Kulturwissenschaft? In: EAZ 47, 145-162.
- WAIDACHER, F. 2005: Museologie Knapp gefasst. Wien, Köln, Weimar 2005.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 13: PM/R. Nowak. Abb. 14b: SWR/J. Schmoll. Abb. 23: PM/H. Appenmaier. Abb. 25: PM/F. Müller. Alle anderen: PM/G. Schöbel.

#### Anschrift des Verfassers

Dr. Gunter Schöbel  
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen  
Strandpromenade 6  
D – 88690 Uhldingen-Mühlhofen  
schoebelg@pfahlbauten.de

## Entdecke die Möglichkeiten – Archäotechnik in der Vermittlung von Experimentalarchäologie

Thomas Lessig-Weller

Der Begriff „Experimentelle Archäologie“ ist aus einer zeitgemäßen Präsentation archäologischer Arbeit kaum mehr wegzudenken. So geht ein besonderer Reiz von wieder belebter Geschichte mit all ihren Nachbildungen und dem Nachvollzug antiker Techniken aus, der nur zu gerne von Medien aber auch Museumsmachern aufgegriffen wird. Doch nur selten hat man es wirklich mit Experimenteller Archäologie zu tun. Die Frage, welche Aspekte Experimentelle Archäologie auszeichnen, wurde im Rahmen der EXAR schon häufig diskutiert (z. B. LÜNING 1991, RICHTER 1991). Auch wenn zum heutigen Tage die Definition der Experimentellen Archäologie im Umfeld der Archäologen weitgehend akzeptiert sein sollte, stellt man immer wieder fest, dass selbst in Fachkreisen Unsicherheiten bei der Unterscheidung von Experimenteller Archäologie und Archäotechnik festzustellen sind. Im Blick auf die Vermittlungsarbeit ist es jedoch wichtig, Ziele und Möglichkeiten dieser beiden Disziplinen unterscheiden zu können. Im folgenden Artikel sollen daher einige Aspekte behandelt werden, wie Archäotechnik – richtig angewandt – einen wesentlichen Beitrag bei der Vermittlung experimentalarchäologischer Ergebnisse leisten kann.

#### Experimentelle Archäologie

Als eigenständige archäologische Methode dient die Experimentelle Archäologie dem Zugewinn von wissenschaftlich

relevanten Informationen. Impulse zur experimentellen Auseinandersetzung mit archäologischen Befunden und Funden kommen daher auch aus dem Lager der Archäologen. Leider ist festzuhalten, dass die Möglichkeiten der Experimentellen Archäologie nach wie vor zu selten und methodisch unzureichend umgesetzt werden. So bietet sie doch eine wesentliche Hilfe bei der Interpretation archäologischer Hinterlassenschaften. Fragen nach der Art der Herstellung, der Verwendung von Funden und der Genese von Befunden lassen sich zufrieden stellend eben nur mithilfe von Experimenten beantworten. Somit stellt die Experimentelle Archäologie auch ein wichtiges Instrument bei der Überprüfung von Aussagen zur angewandten Technik dar. Zu häufig finden sich in der archäologischen Fachliteratur Aussagen zur Herstellung antiker Artefakte, die lediglich auf theoretischen Überlegungen basieren und experimentell nicht verifiziert werden. Doch man darf auch nicht verhehlen, dass einige Probleme mitunter hausgemacht sind. Akzeptanz in der Fachwelt können archäologische Experimente nur dann erlangen, wenn sie auch als Wissenschaft erkennbar sind. Daher ist es eklatant wichtig, Versuche und deren Ergebnisse in angemessener Form in erreichbaren Organen zu veröffentlichen. Bereits an anderer Stelle publiziert, werden die wesentlichen Elemente der Publikation hier nochmals kurz skizziert (SCHMIDT 2005).

Die Präsentation eines archäologischen Experimentes beginnt mit der Formulierung des Ziels. Seine schriftliche Niederlegung hilft dabei, sich über Sinn und Zweck des eigenen Versuches klar zu werden. In der Formulierung des Ziels ist zudem bereits die wissenschaftliche Relevanz des Experimentes abzulesen und stellt ein wichtiges Kriterium bei seiner Beurteilung dar. Wird auf früheren Versuchen aufgebaut, so ist es ebenfalls unerlässlich auf diese zu verweisen und zu diskutieren. Schließlich beeinflussen die Ergebnisse früherer Experi-